


# NATUR RUND UMS HAUS

Ein Ratgeber von Haus & Grund



Wir machen  
was - Nachhaltig-  
keit konkret

Lebens- und Erlebnisraum  
Garten, Terrasse und  
Balkon.



**Haus & Grund**<sup>®</sup>

Eigentum. Schutz. Gemeinschaft.  
Verlag für Hausbesitzer GmbH  
Stuttgart

# Wir alle lieben die Natur...



**... und erfreuen uns im Frühjahr und Sommer am Gesang von Amsel, Drossel, Fink und Star, an summenden und brummenden Hummeln und anderen Bienen, an bunten Faltern, die prächtig blühende und prächtig duftende Kräuter und andere Pflanzen besuchen. Ab dem Hochsommer kommen auch allerlei Früchte hinzu. Erntezeit! Früchte für Mensch und Natur, die uns den Lauf der Jahreszeiten verdeutlichen und langsam in den Herbst überleiten, der noch mehr Früchte bringen kann, wenn wir die Voraussetzungen dafür schaffen.**

Viele Mitglieder von Haus & Grund haben sich in ganz unterschiedlicher Form in ihren Gärten, auf ihren Terrassen oder Balkonen kleine Naturparadiese geschaffen. Naturparadiese, die auch im Winter und im zeitigen Frühjahr während der vegetationsarmen Zeit ihren Reiz entfalten und für manche Zugvögel wichtige Rast- und Nahrungsinseln im internationalen System des Vogelzugs sind. Die Eigentümer und Bewirtschafter der rund 17 Millionen privaten Gärten in Deutschland leisten damit nicht nur einen wichtigen Beitrag für die Bewahrung und Wiederherstellung der natürlichen Vielfalt, sondern sind auch Klimaanlagen im urbanen Raum, die an extremen Hitzetagen Temperaturspitzen senken, Sauerstofferneuerungszellen, Grundwassererneuerungsgebiete und schaffen so im Sinne der Nachhaltigkeit für sich und im Sinne des Gemeinwohls eine höhere Lebens- und Umweltqualität.

Und nicht wenige, die bislang den englischen Rasen mit viel Bewässerung und Dünger mühsam am Leben hielten oder Schottergärten und andere Steinwüsten anlegen ließen, erkennen, dass dies in Zeiten des Klimawandels und dessen Folgen mit extremen Hitzeperioden und Wassermangel einerseits, Starkniederschlägen mit Hochwassergefahr andererseits, keine Zukunft haben kann. Und so wollen viele – ohne Haus, Garten, Terrasse oder Balkon in eine Totalwildnis zu verwandeln – mehr Natur wagen. Da uns zum Thema Natur rund ums Haus immer wieder Anfragen erreichen – von Profis, die noch mehr machen wollen und von Einsteigern, die von den Erfahrungen der Anderen lernen wollen - haben wir dieses Sonderheft der Zeitschrift Haus & Grund entwickelt.

## Aufwertung mit wenig Aufwand

Es soll neugierig machen auf mehr Natur gleich vor der Haus-, Terrassen- oder Balkontür ganz nach dem Motto: „Wir machen was – Nachhaltigkeit konkret!“ Wir wollen Tipps geben und Beispiele aufzeigen, wie unser Lebensumfeld meist mit überschaubarem Aufwand aufgewertet werden kann. Welche Hilfen dabei zur Verfügung stehen, zeigen unter anderem die in diesem Sonderheft „versammelten“ Institutionen, Firmen und andere Partner, welche die Publikation mit ermöglicht haben. Ihnen gilt ebenso unser herzlicher Dank wie all den fleißigen Helferinnen und Helfern, die für die Städte und Gemeinden als unser aller Partner Grünzonen wie Parks, Alleen, Spiel- und Ruhewiesen pflegen und erhalten. Und den Leserinnen und Lesern, die ganz im Privaten viel Gutes für Mensch und Natur tun. Sie alle machen und leisten zusammen etwas und zeigen damit, was Nachhaltigkeit konkret bedeutet.



Ulrich Wecker,  
Chefredakteur  
Haus & Grund Württemberg



Claus-Peter Hutter,  
Präsident  
NatureLife-international



# Fleißige Bienchen – Rekord im Akkord

**Ein sonniger Tag im Frühling– jetzt sind die Honigbienen wieder unterwegs. Sie suchen Blütenpollen und Nektar. Das ist der Rohstoff, aus dem die emsigen Schwerarbeiter dann den süßen Honig herstellen.**

Brummen und Summen erfüllt Gärten, Wiesen und Obstwiesen. Blickt man auf blühende Apfel-, Birnen-, Kirsch und Zwetschgenbäume, so ist das Rätsel rasch gelöst. Zahlreiche Honigbienen suchen Blütenpollen und Nektar – einen Zuckersaft, den die Bienen mit ihren Saugwerkzeugen aus den Blüten aufnehmen. Hierzu pendeln die Honigbienen bis zu drei Kilometer zwischen dem Bienenstock der Imker und der Nektarquelle an Blüten und Bäumen, Sträuchern oder Blumen. Die Strecke fliegen sie zwischen sieben- und fünfzehnmal täglich. Um ein Kilo Honig erzeugen zu können, müssen die Bienen etwa drei Kilo Nektar einsammeln. Dazu müssen die Tiere 60.000 Mal ihre Honigblase füllen. Um die Honigblase nur einmal zu füllen, muss die Biene fünfzehn bis hundert Blüten anfliegen. Bei einer mittleren Flugstrecke von 800 Metern je Sammelflug summieren sich die Besuche der Blüten zu einer Gesamtstrecke von weit über 40.000 Kilometern – das entspricht fast dem Erdumfang.

Blütenpflanzen locken die Bienen mit Hilfe von Duftstoffen und durch ihre Farbe. Dieses Zusammenspiel von Bienen und Pflanzen zeigt, wie feinmaschig die Natur vernetzt ist. Kleinste Eingriffe wie nicht bienenverträgliche Pflanzenschutzmittel können das Zusammenwirken folgeschwer schädigen. Den Kürzeren zieht dabei vor allem der Mensch. Bleiben nämlich die Bienen aus, so werden etwa die Obstbäume entsprechend

weniger bestäubt. Wir ernten dann im Herbst keine oder weniger Früchte. Der Schutz der Natur bringt quasi Zinsen: etwa in Form von Naturalien wie Honig oder schmackhaften Früchten. Dabei gehört zum Nehmen auch das Geben; nämlich Blühvielfalt statt Einheitsrasen und gefüllter Zierblumen.

## Wussten Sie, dass...

- » es in Deutschland rund 500 verschiedene Wildbienenarten gibt?
- » nicht nur die Honig-, sondern auch die zum Teil sehr winzigen Wildbienen aufgrund ihrer Artenfülle eine wichtige Rolle bei der Bestäubung von Blüten, etwa der Obstbäume, spielen?
- » man den Hohlräume bewohnenden Wildbienen durch Nisthilfen mitten in den Städten helfen kann, indem man in einen Holzblock (Hartholz) nur 2-10 Millimeter breite und 5-10 Zentimeter tiefe Gänge bohrt und den Block an einer vor Regen geschützten, sonnigen Stelle aufhängt?



# Lebensräume und Lebensträume – Sehnsuchtsort Garten

**Grün ums Haus, frische Luft und ein Stück Freiheit: Nach den eigenen vier Wänden steht bei Immobilienkäufern ein eigener Garten - und sei er noch so klein - am Haus oder ein Grünbereich hinter, vor oder rund um eine Gemeinschaftswohnanlage oder etwas Platz für belebende Gewächse auf dem Balkon - als nächstes Ziel auf der Wunschliste. Seit der Corona Pandemie ist das Thema Garten und grünes Zuhause noch mehr zum Topthema geworden.**

Rund 17 Millionen Hausgärten gibt es in Deutschland – bei naturnaher Gestaltung ein riesiges Potential für Wohn-, Lebens- und Umweltqualität!

## Garten – lebendige Kulturgeschichte

So viele Gärten es auch gibt, keiner gleicht dem anderen. Was alle gemeinsam haben, ist die lebendige Kulturgeschichte. Das älteste Zeugnis des Gartens ist wohl das Wort „Garten“ selbst. Es ist auf das Indogermanische in der Zeit von etwa 3.000 bis 1.000 (v. Chr.) zurückzuführen. „Gher“ bedeutete damals so viel wie „fassen“. Später wurde daraus „ghortos“, was man mit „das Eingefasste“ übersetzen könnte. Wenn der Zaun als Einfassung so dem Garten

zum Namen verhalf, musste er schon von Bedeutung gewesen sein. Tatsächlich war das „Zaunland“ bei den Germanen ein besonders geschütztes Stück Sondereigentum. In diesen ersten Gärten fanden sich lediglich Nutzpflanzen. Die Römer brachten dann neben neuen Nutzpflanzen dann auch Gewürzpflanzen wie Dill, Kerbel, Ysop, Rosmarin, Salbei und Senf nach Germanien. Die erste ebenfalls importierte Blütenpracht bestand später im Mittelalter und dann in der Zeit der Renaissance aus Rosen und auch Goldlack.

So manche Pflanzenimporte erfolgten durch Benediktiner- und Zisterziensermönche ebenfalls von jenseits der Alpen. Die Klostersgärten der Mönche wurden so regelrechte Geburtshelfer für die späteren Bauerngärten.

Ganz automatisch waren Kloster-, Schloss- und Bauerngärten mit ihrem Sammelsurium von Nutz-, Heil- und Zierpflanzen durch die naturnahe Bewirtschaftung stets auch Lebensraum vieler heimischer Tiere. Dazu gehörten nicht nur Schmetterlinge und andere Insekten, sondern in feuchteren Bereichen Kröten und Grasfrösche, sowie Eidechsen und Blindschleichen in trockeneren Arealen.

## Gartenvielfalt – Vielfalt der Gärten

Dass Gärten etwas mit Hegen und Pflegen zu tun haben, zeigt selbst das in den englischen Sprachgebrauch übergegangene Wort „Kindergarten“. Bei dem geht es ja auch darum, dass die Kinder behütet aufwachsen. Und im Hausgarten behüten wir ein Stück Natur. Und so gibt uns das Thema Garten in vielerlei Hinsicht Inspiration und Impulse, die Natur zu hegen und zu pflegen. Es gibt eine Vielzahl unterschiedlicher Gartentypen. Im Brockhaus Konversationslexikon von 1893 findet sich folgende Definition: „Garten, ein eingefriedetes Stück Land, welches zum Anbau von Nutz- und Zierpflanzen benutzt wird. Man unterscheidet Nutzgärten: Obstgärten, Gemüsegärten, Baumschulen und Handelsgärten aller Art; Ziergärten: Hausgärten, Blumengärten, Rosengärten, Parks; Wissenschaftliche Gärten: Botanische, dendrologische, pomologische, önologische Gärten und Schulgärten.“ Schon Ende des 19. Jahrhunderts ist von Schulgärten die Rede! Damals hat es noch nicht so viele gegeben wie in deren Hochzeit in den 80er-Jahren. Heute aber wäre es notwendig, dass wir an allen Schulen wieder Lern-, Experimentier- und Erlebnissgärten einrichten, damit den Kindern wieder mehr Wissen über die Natur, das Leben an sich und den verantwortungsvollen Umgang damit ohne erhobenen Zeigefinger vermittelt wird.





Da zahlen heute manche Menschen viel Geld, um sich in verschwitzten Sportstudios fit zu halten, und meinen, sie hätten keine Zeit für die Arbeit im Garten. Der soll deshalb möglichst pflegeleicht sein. Und es wird noch einmal viel Geld ausgegeben, um mit Kunstdünger und Chemikalien den Rasen einheitlich grün und die Thujahecke langweilig gerade zu halten. Dabei ist es so einfach, mit einem naturnahen Garten das eigene Leben zu bereichern. Das Einzige, was man dazu braucht, ist Mut zur Natur und die Bereitschaft, immer wieder neu dazuzulernen. Ein naturnaher Garten kann vieles sein: ein Ort, um mit allen Sinnen die ganze Faszination der Natur zu erleben; Lebensraum für eine Vielzahl von Tieren und Pflanzen; internationaler Landeplatz für viele Zugvögel; Obstwiese im Kleinen; ein wahres Kräutelerlebnis und Schlüssel zu mehr Naturverständnis. Der Garten ist wohl das beste Fitnessstudio, er ist Biotopverbund zur freien Landschaft. Hier lässt sich Energie tanken. Hier geben sich Natur und Kultur die Hand und hier findet sich Raum für glückliche Momente. Ein naturnah gestalteter Garten ist bestens geeignet, um Kinder und Jugendliche ohne erhobenen Zeigefinger an die Natur heranzuführen.

### Erlebnis Naturgarten – ein Stück Lebensqualität

Naturverständnis wiederum ist die Grundlage, um Vorgänge in der Umwelt wahrnehmen und begreifen zu können. In einer Zeit, in der Kinder mehr Handy-Apps als Vogelstimmen, mehr meist sinnlose Influencer Posts als Wildpflanzen kennen, wird Naturerlebnis und Umweltverständnis immer wichtiger. Denn nur wer gelernt hat, Natur zu beobachten und zu verstehen, wird sensibel genug sein, Veränderungen und Gefahren in der Umwelt wahrzunehmen. Dies wiederum ist der Schlüssel für die ökologische und ökonomische Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft. Wie sollen Bürgerinnen und Bürger ihre Rechte wahrnehmen und im Sinne demokratischer Mitwirkung konsequente Umweltpolitik und nachhaltiges Handeln einfordern, wenn sie Vorgänge in der Natur immer weniger verstehen? Und so ist es erschreckend, wenn selbst viele Biologen eine Amsel nicht von einer Singdrossel und einen Spatz nicht von einer Grasmücke unterscheiden können. Geben wir doch alle wieder Erfahrungen, Anregungen und Ideen zur Natur – Ideen, die wir im eigenen Garten erhalten – an Kinder, Enkel und Urenkel weiter, damit sie die uralte Geschichte von Natur und Kultur unserer Gärten fortführen können.



# Wo es grünt und blüht – wo es pfeift, trällert und singt

Typischer Kulturfolger der eng an den Menschen gebunden ist. Nischen- und Höhlenbrüter. Braucht für die Aufzucht der Jungen Insekten und deren Larven, sowie Spinnen und anderes Kleingetier.



Haussperling

Noch eine unserer häufigsten Grasmückenarten. Außer in Gärten Parks und Friedhöfen in Auwäldern, an Waldrändern und Obstwiesen zu Hause.



Mönchsgrasmücke

Größe etwa wie Haussperling. Der kräftige Schnabel zeigt dass er zu den Körnerfressern gehört. Lebensraum etwa wie Mönchsgrasmücke



Grünfink

Insektenfresser, der bis zu drei mal im Jahr brütet. Baut sein Nest in Wandnischen und anderen „Halbhöhlen“ sowie auf wettergeschützten Balken.



Hausrotschwanz

Grösste Meisenart. Höhlenbrüter, dessen ursprünglicher Lebensraum einst Laub- und Mischwälder waren. Brutzeit zwischen März und Juli. Oft zwei Bruten im Jahr.



Kohlmeise



Star

Gesangsvirtuose, der die Stimmen anderer Vogelarten - auch solcher in Afrika - in sein Repertoire einbaut. Höhlenbrüter. Etwas kleiner als die Amsel.



Blaumeise

Wie die Kohlmeise Höhlenbrüter - meist auf Nisthilfen angewiesen, da es in Gärten an alten Bäumen mit Höhlen mangelt. Legt bis zu 12 Eier. Meist zwei Bruten im Jahr.



Rotkehlchen

Brütet in Wandnischen, Halbhöhlen (auch in entsprechenden Nisthilfen). Insektenfresser, der es deshalb im Winter schwer hat. Wirkt sehr zutraulich.



Zilpzalp

Keht oft schon in der ersten Märzhälfte aus dem Winterquartier zurück. Das Leichtgewicht von gerade mal 8,3 Gramm ist kaum zu sehen, aber weithin zu hören. Sein Name ist Singprogramm.



Zaunkönig

Kleinster Gartenvogel, der nur etwa 9 Gramm wiegt. Der dennoch laute Sänger (während der Brutzeit) bewohnt auch Wald-ränder, Waldlichtungen, Parks, Obstwiesen und Weinberge .



**„Vor dem Holunder sollte man den Hut ziehen“, sagten die Leute früher. Denn der Holunderstrauch hat seinen Namen von einer Göttin erhalten. Sie hieß Frau Holle, und wenn es nicht das Märchen über die alte Frau gäbe, wäre sie vielleicht schon längst vergessen. Das bereits in vorchristlicher Zeit entstandene Märchen sollte verdeutlichen, dass Frau Holla oder Holda als freundlich gesonnene Göttin das Leben von Menschen, Tieren und Pflanzen schützte. Als guter Hausgeist wohnt sie seither im Holunderstrauch.**

Das im Winter wie ein Greis aussehende Gehölz genießt so seit alters her besondere Achtung. Das erklärt auch, warum der Strauch früher so gerne in den Gärten gepflanzt wurde und warum der Lieblingsstrauch von Frau Holle noch heute in keinem naturnahen Garten fehlen sollte. Aber auch Vögel wissen das Geißblattgewächs zu schätzen. Wenn der Holunder im Herbst seine schwarzen Beerenfrüchte trägt, ist für Amsel, Wachholderdrossel und andere Beerenfresser der Tisch reich gedeckt. Auch das Jahr über gibt es bei entsprechender Bepflanzung gibt es Früchte. Schon im Frühsommer machen sich Amsel, Drossel, Fink und Star über die Vogelkirschen in der Wildhecke des Gartens her; später kommen dann die Früchte von Weißdorn, Hartriegel, Kornelkirsche und Eberesche dazu.

Wenn im Winter alle Beervorräte aufgefressen sind, halten sich die Vögel immer noch in den Heckensträuchern auf. Von hier aus fliegen sie das bereitgestellte Futterhaus an, um dann wie die Blau- und Kohlmeise, Buchfink und Grünfink mit den Sonnenblumenkernen zum schützenden Strauch zurückzufliiegen, wo sie in Ruhe fressen können. Erinnern solche Start- und Landeplätze nicht sehr stark an einen Waldrand?

### **Gehölze wie am Waldrand**

Dort findet man zwischen den hohen Waldbäumen und der freien Flur ebenfalls eine reichhaltige Palette von Sträuchern. Wenn sich der Gehölzsaum des Gartens nach dem Vorbild Waldrand richtet, lässt sich eine ähnliche Tier- und Pflanzenwelt anlocken. Aber kann man einen Waldrand im Garten künstlich nachahmen? Um dem großen Vorbild nachzueifern, gilt es vor allem, diejenigen Gehölze auszuwählen, die am Waldrand in der jeweiligen Umgebung natürlicherweise vorkommen. Und Hasel, Hainbuche und Wildrose sind allemal



passender als standortfremde und nicht heimische Thujabüsche und die langweiligen Blautannen.

In der Vergangenheit sollte der Holunder Schutz vor bösen Geistern oder Wölfen bieten, heute dient er zusammen mit anderen Sträuchern oftmals der Abwehr von Straßenschmutz sowie Autoabgasen und -lärm. Als die Leute noch besonders abergläubisch waren, sollte eine Hecke in manchen Landstrichen aus „neunerley Holz“ besonders wirksam schützen. Bei den geheimnisvollen Gehölzwächtern handelt es sich um die Kombination folgender Arten: Weißdorn, Buche, Hainbuche, Feldahorn, Haselnuss, Alpenjohannisbeere, Heckenkirsche, Esche und Roter Hartriegel. Aber auch kleine und große Fruchtbäume wie Kirschen, Zwetschgen, Mirabellen, Apfel- und Birnbäume bieten den Gartenvögeln Lebensraum; vor allem wenn Nisthilfen aufgehängt werden.

# Rasen oder Wiese?

## So gelingt uns die Vielfalt!

„Ich habe im vergangenen Jahr eine Wiese angelegt und jetzt blühen viele Pflanzen nicht mehr“, so und ähnlich klingen viele Anfragen von Grundstücksbesitzern, die Blühflächen mit Wiesen verwechseln.

Blühflächen sind nichts anderes als die Zusammenstellung prächtig blühender Pflanzen, die in einer normalen Wiese gar nicht gedeihen würden. Cosmea sind darunter; Ringelblumen und mehr; alles Arten und Sorten, die zwar das Auge erfreuen, schön bunt sind und auch Bienen und mitunter Schmetterlinge anziehen, aber mit einer „klassischen“ Wiese nichts zu tun haben.

Ganz klar, das Thema Insektensterben und Verarmung der Natur ist in weiten Teilen der Bevölkerung angekommen und viele Menschen wollen etwas tun. Sie orientieren sich dann am Beispiel von Verkehrskreiseln oder Flächen an öffentlichen Gebäuden, die angesät werden von den Städten und Gemeinden, um eben auch blumenbunte Vielfalt in die Ortschaften zu holen. Mit Insektenschutz hat das wirklich nichts zu tun. Denn der Schmetterling und manche Wildbiene stirbt nicht als erwachsenes Tier, sondern als Ei, das nicht gelegt wird, als Raupe oder Made, die nie Gelegenheit hatte, an der für sie von der Natur aus bestimmten Wildpflanze zu fressen.

Auch fehlt vielen Blühflächen das entsprechende Umfeld. Denn viele der rund 500 Wildbienenarten, die es im Land einmal gegeben hat, sind bodenbewohnend und brauchen auch offene Bodenstellen, um ihre Niströhren graben zu können. Dies alles und vieles mehr gibt es in einer echten Wiese. Keine Wiese ist wie die andere!



Schöner „englischer Rasen“, aber kein Blümchen weit und breit

### Die bunte Vielfalt naturnaher Wiesen

Wenn wir uns richtige Wiesen vorstellen, dann sind es die Blumenwiesen, welche die Älteren unter uns noch kennen. Mit Margeriten, Hahnenfuss, Salbei, Wiesen-Pippau, Flockenblume, Ackerwitwenblume, Wiesen-Bocksbart und vielerlei Gräsern. Es sind Wiesen, die selten geworden sind, weil sie durch eine verfehlte Landwirtschaftspolitik in sterile Maisäcker verwandelt wurden. Solche Wiesen hatten niemals eine solch blumenbunte Fülle wie es heute die Leute oftmals erwarten und wie es in bunten Webeposts und Prospekten mancher Gartencenter mit bunten Phantasiemischungen versprochen wird.

Es ist aber durchaus einfach, ein solches Wiesenstück – das dann aber nicht betreten werden sollte – anzulegen. Hierfür gibt es je nach Bodentyp spezielle Saatgutmischungen – etwa bei dem in Baden-Württemberg ansässigen, bundesweit bekannten und renommierten Saatgutunternehmen Rieger-Hofmann GmbH in Blaufelden-Raboldshausen (<https://www.rieger-hofmann.de/alles-ueber-rieger-hofmann.html>).

Wo im Garten mehr gelaufen, gespielt oder auch gelagert und gefeiert wird,



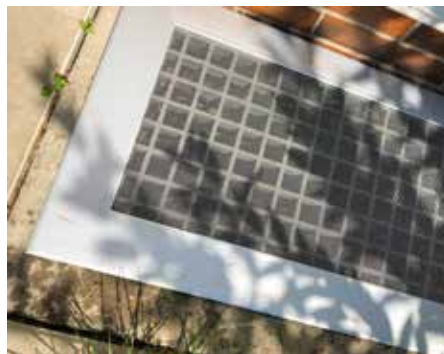
Wenn die Natur ihr Füllhorn öffnet, profitieren davon unzählige Insekten.

tut es statt dem bewässerungsintensiven Rasen auch eine Grünfläche, wie sie sich in vielen Fällen bewährt hat. Das ist nichts anderes als eine vielseitige Wiesenmischung wie sie heute von den Bauern ausgesät werden mit Weißklee, Rotklee, verschiedenen Gräsern und all dem was von alleine kommt. Denn die Natur hilft sich selbst, und warum soll eine Grünfläche nicht auch Löwenzahn, Spitzwegerich, Breitwegerich, Gänseblümchen und anderes aufweisen. Hier habe ich die Erfahrung gemacht, dass bei Trockenheit die ganze Grünfläche erst gelb, dann grau, dann braun wird.

Aber naturnahes Grün ist äußerst flexibel, und schon nach dem nächsten Regen grünt und blüht es wieder, wenn wir es denn zulassen. Ganz so wie wir viele Grünflächen aus dem Mittelmeerbereich kennen. Es ist ja wahrlich kein Geheimnis mehr, dass wir in den Sommern künftig mit mediterranen Verhältnissen und längeren Trockenperioden rechnen müssen. Da gilt es, Wasser zu sparen, Geduld zu üben und zu akzeptieren, dass die Natur auch im Garten ihre Wege findet und sich selbst hilft. Und so ergeben nur zweimal im Jahr gemähte Wiesenstücke direkt neben öfter gemähten und viel genutzten Flächen im Garten einen besonderen Reiz.



# Damit Schächte nicht zu tödlichen Fallen für Tiere werden



Lichtschächte sind für viele Kleintiere gefährliche Todesfallen. Engmaschige Abdeckungen helfen, diese zu entschärfen. Zudem verhindern sie Laubeintrag.

Zu den Opfern der Tierfallen gehören auch Zauneidechsen.

**Es sind oftmals scheinbar kleine Dinge, die zum vielhunderttausendfachen Tiertod führen. Auch viele Haus- und Gartenbesitzer haben – obwohl sie sich aus guten Gründen als Naturfreunde bezeichnen würden – nicht im Blick, dass sich auf dem eigenen Terrain oder gleich daneben so manche Tierfalle befindet, die als solche noch gar nicht erkannt wurde.**

Dazu gehören vor allem Belüchtungs- und Belüftungsschächte am Haus oder aber außenliegende Staffeln als Abgang in Einliegerwohnungen oder Kellergeschossen. Auf der Suche nach eher dunklen, feuchteren und scheinbar geschützten Verstecken oder auch nur, wenn sie an Hauswänden entlanglaufen, fallen junge Frösche, Kröten und Unken sowie Blindschleichen und Eidechsen ebenso wie Laufkäfer durch die meist großmaschigen Absperrgitter. Nach einem solchen Absturz können kleine Amphibien oder Reptilien anfangs vielleicht noch eine Spinne, eine Assel oder einen nach einem Regenguss hineingefallenen Wurm erbeuten. Doch mit der Zeit vertrocknen die Tiere oder sie gehen in der kalten Jahreszeit ein.

## Bedroht sind vor allem kleine Tiere

Bedroht sind vor allem Kröten, Frösche und andere Amphibien sowie Blindschleichen (die zu den Echsen gehören) und kleine Schlangen, wenn sie in Gullis und andere Schächte fallen. Dies passiert häufiger als man denkt. Die kleinen Tiere können nämlich Bordsteine und andere Wegbegrenzungen nicht überwinden. Sie laufen dann an diesen Barrieren wie auch an den Wänden von Häusern oder Gewerbeimmobilien entlang und fallen dann in den nächsten Schacht.

Es empfiehlt sich deshalb, Licht- und Belüftungsschächte mit einem engma-

Amphibien wie diese Wechselkröte oder andere Kleintiere verenden zu Tausenden, weil Belüftungs- und Lichtschächte sowie Gullys zu Todesfallen werden.



schigen Gitter versehen zu lassen, die von Flaschnerei-Fachbetrieben montiert werden oder die es für Heimwerker auch im Baustoffhandel oder beim Baumarkt gibt. Auch Gullis sollten mit einem engmaschigen Gitter (sogenanntes Hasenstall-Maschendrahtgitter) unterzogen werden. Haus- und Grundstücksbesitzer sollten hier auf die Gemeinden zugehen. Was zuvor immer gemacht werden kann, ist die regelmäßige Kontrolle, damit gegebenenfalls die Tiere befreit werden.

## Sehr große, schleichende Verluste

Der Verlust an früher weit verbreiteten Tierarten ist auch im urbanen Raum gerade durch manche Tierfallen mittlerweile sehr groß. Und es macht ja keinen Sinn, auf der einen Seite etwa Gartenteiche als Feuchtbiootope anzulegen und damit die Tiere anzulocken, wenn später außerhalb der Laichzeit potentielle Lebensräume mit Tierfallen zerschnitten sind und Tiere auch mehr oder weniger direkt zu Tode kommen. In diesem Falle gilt: Schon wenig hilft hier viel!

# Provence und Toskana gleich vor der Haus- oder Balkontüre



Ob im Garten, auf dem Balkon, im Blumenkübel vorm Haus oder auf der Terrasse: frische Kräuter bereichern das ganze Jahr über nicht nur die Küche und vermitteln uns mit ihrem würzigen Duft mediterrane Gefühle, sie sind darüber hinaus auch wichtige Nährpflanzen für Honigbienen, Hummeln und andere Wildbienen, Schwebfliegen und Schmetterlinge.

## Basilikum

Blüht zwischen Juni und August; die Blätter sind würzige Beigabe für Tomatensuppen, italienische Nudelgerichte, allerlei Fleisch und Geflügel.

## Bohnenkraut

Die ursprünglich aus dem Mittelmeergebiet stammende Pflanze blüht zwischen Juli und Oktober und ist einjährig. Das Bohnenkraut kann immer wieder ausgesät werden. Im Garten sät es von selbst aus und pflanzt sich so fort. Gibt grünem Bohnengemüse die pffiffige Note.

## Dill

Blüht zwischen Juli und August. Im Volksmund auch „Gurkenkraut“ oder „Dillfenchel“ genannt. Einjährige Pflanze, die nicht nur zu Fischgerichten und Gurkensalat passt, sondern auch gegen Blähungen hilft.

## Lavendel

Stammt ursprünglich aus dem Mittelmeerraum und blüht von Ende Juni bis Mitte / Ende August. Lavendel ist eher als Duftpflanze (Parfum/Lavendelsäck-

chen/Lavendelöl) bekannt, ist jedoch auch Teil der Gewürzmischung „Kräuter der Provence“.

## Liebstockel

Die auch „Maggikraut“ genannte Pflanze ist ausdauernd und blüht zwischen Juli und August. Wird zwischen 1 Meter und 1,80 Meter hoch und ist deshalb nur für den Garten oder größere Pflanzkübel geeignet. Schmeckt bestens in Suppen und allerlei Eintöpfen.

## Majoran

Die ursprüngliche Heimat dieses zwischen Juni und August blühenden Gewächses ist Nordafrika. Die frischen oder getrockneten Blättchen eignen sich als Beigabe in Eintöpfen mit Hülsenfrüchten, zu Kartoffeln, Salaten, Suppen sowie zu allerlei Fleisch-, Wurst- und Geflügelgerichten.

## Oregano

Der auch „Dost“ genannte wilde Majoran blüht zwischen Juli und Oktober. Die Pflanze ist mehrjährig und ein wahres Kleinparadies für Schmetterlinge, Hum-





meln und andere Insekten. Die Blättchen sind frisch oder getrocknet vielseitig verwendbar.

### Petersilie

Dieser Doldenblütler blüht zwischen Juni und Juli. Im Volksmund auch „Suppenkraut“ genannt. Petersilie mag weder Staunässe noch frischgedüngte Erde. Wunderbar zu Salaten und Suppen.

### Rosmarin

Der aus dem Mittelmeerraum stammende Strauch wird 80 Zentimeter bis 1,50 Meter hoch und blüht zwischen April und Juni. Die Blüten ähneln denen einer Taubnessel. Die Pflanze braucht helle Standorte mit möglichst voller Besonnung. Rosmarinnadeln sind die ideale Würze zu allerlei Wildgerichten, zu Lamm, Zicklein usw.

### Salbei

Der wissenschaftliche Name *salvia officinalis* geht auf das Lateinische *salveia* zurück. *Salvere* heißt: sich wohl fühlen. Gibt man beim Nudeln kochen zwei, drei Salbeiblätter in das siedende Was-

ser, duftet nicht nur die Küche herrlich, auch die Nudeln erhalten ein tolles Aroma.

### Schnittlauch

Bis zu 30 Zentimeter hoch wird die mehrjährige Staude. Schnittlauch blüht zwischen Juni und Juli und ist das wohl bekannteste Küchenkraut, das bei Suppen, Salaten, Kräuterquark und vielem mehr Verwendung findet.

### Thymian

Es gibt etliche wilde Arten und viele gezüchtete Sorten. Echter Thymian und Feldthymian blühen schon im Frühjahr und dann fast den ganzen Sommer hindurch. Sie sind wie die vielerlei bei Staudengärtnern oder in Gartenmärkten erhältlichen, gezüchteten Sorten wahre Würzkünstler und passen zu Fisch, Grillfleisch, Ragouts, Aufläufen und Kartoffeln.

## Wann und wie sollen Kräuter gepflanzt werden?

Die beste Pflanzzeit ist das Frühjahr. Thymian, Salbei und Lavendel mögen das nasskalte Wetter im Winter nicht. Viele Gartencenter verkaufen heute Kräuter in Töpfen. Die Ballen sollten gut durchwurzelt sein. Ballen wässern, bevor man sie einpflanzt. Boden gut auflockern und mit Kompost, je nach Boden mit Sand mischen und nach Bedarf auch mit Kalk anreichern. Organischen Dünger aus Hornspänen, Knochenmehl und Rinderdung gibt es im Handel. Nicht überdüngen! Weniger ist oft mehr. Die Erde zwischen den Kräutern – ob sie nun im Gartenbeet oder in einem Pflanzkübel, auf Terrasse oder Balkon stehen – mit einer Hacke regelmäßig auflockern. Abends gießen, damit nicht so viel Wasser verdunstet.



# Wo sich Libelle, Schmetterling und Grünfink guten Tag sagen

**Bunt schillernde Libellen, gelb leuchtende Sumpfdotterblumen als erste Frühlingsboten, edel wirkende weiße Seerosen und das Pink des Blutweiderichs als die Farbe des Sommers: Das ganze Jahr über bietet ein naturnah gestalteter Tümpel vielfache Impressionen. Wer den Platz hat – und es gibt auch im kleinsten Garten Gelegenheit für einen Minitümpel – sollte sich die Freude eines Gartentümpels nicht entgehen lassen.**

Hier ist zu beobachten, wie aus der ansonsten im Wasser lebenden, unscheinbaren und für manche eher hässlich anzusehenden räuberischen Larve, die an einem Pflanzenstängel hochgeklettert ist, eine zerbrechlich wirkende Libelle schlüpft. Langsam entfalten sich die glasigen Flügel und müssen erst in der Sonne „gehärtet“ werden. Ein anderes Schauspiel in manchem Tümpel ist in jedem Frühjahr der Balztanz der Teichmolche. Unaufhaltsam scheinen sie um die Weibchen zu werben. An ihren prallen Körpern ist zu sehen, dass sie schon bald zur Eiablage kommen. Rückenschwimmer, Wasserläufer und viele andere Insekten – darunter auch der Taumel-Wasserkäfer – bevölkern den Tümpel. Nur eines gibt es nicht, nämlich Larven von Schnaken, wie die Stechmücken im Volksmund oft genannt werden, obwohl Schnaken eigentlich andere Insekten sind. Denn wo immer sich in einem intakten Tümpel „Schnakenlarven“ aufhalten, sind sofort die Wasserläufer und die kieloben schwimmenden Rückenschwimmer zur Stelle.

Beide gehören zu den Raubwanzen und saugen Stechmückenlarven fast im Akkord aus. Wer also darauf achten will, dass er keine Schnakenbrutstätten im Garten hat, muss ein Auge haben auf nichtablaufende Dachrinnen, Wasserfässer und andere Gefäße, in denen Wasser stehen bleibt. Nur dort, wo sich keine natürlichen Feinde einstellen können, besteht für Stechmücken Gelegenheit zur erfolgreichen Vermehrung. Und dann ist der Gartentümpel noch eines, nämlich begehrte Vogeltränke.

Ob Amseln, Buchfinken, Grünfinken oder die stets hastig und aufgeregt wirkenden Stieglitze, sie finden sich zum Trinken und Baden ein. Weitere Gäste kommen hinzu: Hornissen sowie verschiedene andere Wespenarten. Sie holen am Rand des Tümpels kleinste Wassermengen, um damit ihre filigranen Pappmachénéster feucht zu halten, für Kühlung zu sorgen und die madenähnlichen Larven mit Feuchtigkeit zu versorgen. Und auch andere Gäste kommen zum Teich. Tagsüber

etwa Eichhörnchen, Wiesel und Mauswiesel und nachts Igel und, insofern das Gewässer nicht allzu klein ist, auch mal die eine oder andere Fledermaus, die Wasser aufnimmt.

## Natur Natur sein lassen – keine Tiere einsetzen

Jeder Garten ist anders und die Umgebung jedes Gartens präsentiert sich auch überall anders. Tiere bevölkern den Gartentümpel, die von Natur aus am besten dorthin passen. Keinesfalls dürfen Frösche, Kröten und deren Larven (Kaulquappen) oder Molche und Salamander aus der Natur entnommen und in den eigenen Gartentümpel gebracht werden. Das ist streng verboten und macht auch wenig Sinn, weil die Tiere wieder abwandern. Lassen Sie sich deshalb überraschen und zeigen Sie etwas Geduld. Sie werden sehen, dass die Natur schon von selbst dafür sorgt, dass sich an entsprechender Stelle nur die Arten ansiedeln, die dort auch ihren Lebensraum finden. Vor allem dann, wenn eine artenreiche Bepflanzung mit heimischen Gewächsen wie etwa Sumpfdotterblume und Blutweiderich im Flachwasser- oder Sumpfbereich erfolgt und in der Nähe Versteckmöglichkeiten vorhanden sind.

## Wasser im Garten – aber wie?

Fast in allen Fällen ist es erforderlich, dass der Untergrund vor der Neuanlage eines Gartentümpels abgedichtet wird. Lediglich in Talbereichen, wo das Grundwasser entsprechend hoch steht, kann darauf verzichtet werden. Aber in solchen Gegenden gibt es in aller Regel keine Häuser und deshalb auch keine Hausgärten. Wie kann der Tümpel also bestmöglich abgedichtet werden?

## Abdichtung mit Kunststoffolie

Man verlegt eine spezielle Teichfolie auf weichem, steinfreiem Untergrund (am besten zehn bis 20 Zentimeter starkes Sandbett). Im Fachhandel sind entsprechende Teichfolien in verschiedenen Größen erhältlich und werden von Spezialfirmen auch nach Maß geliefert. Müssen Folienbahnen zusammengeschweißt werden, sollte man Spezialfirmen beauftragen. Die Kunststoffplane wird am Rand des Teiches mindestens 20 Zentimeter tief abgesenkt und mit Steinen und Erde beschwert. Die Folie ist so vor Sonnenlicht und mechanischer Beschädigung geschützt, und es kann ein naturnaher Teich-





rand entstehen. Soll vermieden werden, dass vom umgebenden Erdreich das Wasser dochtartig angesaugt wird, muss der Folienrand „Luftanschluss“ haben, das heißt, die Folie sollte einige Zentimeter aus dem Erdreich ragen. Sie kann mit Natursteinen abgedeckt werden, so dass auch die Optik stimmt.

Auf der Folie wird ein Substrat aus Sand und Lehm (möglichst frei von scharfkantigen Steinen) gebracht. Vor Nagetieren kann der Teichgrund mit einem unter dem Sandbett verlegten Drahtgitternetz (engmaschig) geschützt werden (nur für Hausgärten und Parkflächen; niemals in

der freien Landschaft). In eine Obstwiese etwa gehört kein „Teichle“.

### Abdichtung mit Ton

Mit „Lettenschlag“ wurden schon vor Jahrhunderten künstliche Teiche angelegt: Auf dem Teichboden wird Ton oder Lehm in einer Stärke von ca. 30 Zentimetern aufgebracht. Nachdem diese Schicht mit etwas Wasser bedeckt ist, muss der Lehm barfuß oder mit Rohrstiefeln „eingestampft“ werden, damit er dicht wird. Auf diese Teichbodenabdichtung kommt ein Substrat aus Sand und Erde, welches mit einer Kiesschicht

abgedeckt wird. Wenn alle Schichten eingebaut sind, muss umgehend eine „Bespannung“ (so nennen das die Wasserbauer) mit Wasser erfolgen, da sich sonst bei Austrocknung Risse bilden und der Teichboden undicht werden kann.

### Betonbecken

Der Boden kann auch mit Beton abgedichtet werden. Bei größeren Teichen birgt das jedoch Schwierigkeiten, da wasserdichte Dehnungsfugen eingebaut werden müssen. Infrage kommt eine Abdichtung mit wasserundurchlässigem Beton oder mit „normalem“



[dein-deutschland-ticket.de](http://dein-deutschland-ticket.de)



Für nur:  
**49€**

# Täglich sparen? Deutschland-Ticket.

Dein täglicher Begleiter in der Region: **einfacher, günstiger, grenzenlos.**  
Jetzt online per VVS-App kaufen und exklusive Vorteile sichern.



wasserdurchlässigem Beton, der dann anschließend mit einem Sperrputz (sogenannter Glattstrich „Einschlämmung“) versehen wird. Am besten ist es, man lässt sich – falls man nicht selbst über das entsprechende handwerkliche Geschick verfügt – bei einer Abdichtung mit Beton von einer Fachfirma oder versierten Handwerkern beraten.

Gegenüber einer Lehmabdichtung und der Abdichtung mit Kunststoffolie hat der Betonboden im Gartentümpel den Vorteil, dass die spätere Reinigung einfacher möglich ist. Die Sumpf- und Wasserpflanzen werden sich schnell entwickeln. Die später dichte Vegetation und das sich ansammelnde Substrat am Teichboden müssen alle paar Jahre entfernt werden. Da ist es nur störend, wenn man nach dem Ablassen des Wassers nicht richtig mit der Schaufel und anderen Geräten arbei-

ten kann, weil man Angst haben muss, dass die Teichfolie durchstoßen wird. Betonbecken sind also für kleinere Tümpel letztlich die bessere Alternative.

Beratung und fachliche Begleitung und Umsetzung von Projekten geben die Büros der Landschaftsarchitekten, die Betriebe des Verbandes GaLaBau und auch verschiedene Naturschutzverbände.

### Vorbild Natur

Ob Gartentümpel oder größerer Gartenteich: Die Natur gibt uns das Ziel selbst vor. Nämlich eine große Vielfalt an kleinsten ökologischen Strukturen schaffen! Dies kann erreicht werden durch:

- » Schaffung einer möglichst langen, geschwungenen Uferlinie
- » Flache und steile Ufer
- » Flache, sich schnell erwärmende Wasserzonen
- » Tiefere (ca. 0,50 – 1,50 m) krautreiche Wasserbereiche
- » Unbewachsene, mit Sand oder Kies bedeckte Uferbereiche
- » Anlage von kleinen „Buchten“ und Inseln
- » Schaffung von Versteckmöglichkeiten in Ufernähe

Ob sich Amphibien – wie Molche oder Frösche – ansiedeln, hängt von der Umgebung und Lage des Gartens ab. Wenn es in den Randbereichen von Dörfern und Städten noch Amphibienvorkommen gibt, dann besteht am ehesten die Möglichkeit, dass sich das künstlich angelegte Gewässer zu einem kleinen Laichplatz entwickelt. Keinesfalls dürfen Amphibien künstlich angesiedelt werden; sie würden schnell wieder abwandern. Stellen sich von selbst Frösche, Molche oder Kröten ein, ist zu berücksichtigen, dass mit Ausnahme des Wasserfroschs alle Arten außerhalb der Laichzeit ein verborgenes Landleben führen. Daher muss der gesamte Gartenbereich naturnah beschaffen sein und entsprechende Versteckmöglichkeiten – wie modernes Holz, Reisig- oder Steinhäufen und natürliche Gehölze – aufweisen.

Ein solcher Garten kann auch für den Anbau von Gemüse und Obst genutzt werden. Ein naturnaher Garten schließt das ebenso wenig aus, wenn der Anbau biologisch erfolgt.





# Die Mauer lebt – Felsen im Miniformat



Weil Mauern in der Sonne bis zu 70 Grad heiß werden können, halten sich in den Steinfugen nur speziell angepasste Pflanzen. Zum Beispiel der Braune Streifenfarn.

**Natursteinmauern im Garten sind letztlich Kunstfelsen im Kleinen. Und spätestens seit die Römer Kenntnis des Bauens mit Steinen über die Alpen brachten, bestimmen Mauern ja auch als Abgrenzungen oder Böschungsstützen das Bild menschlicher Siedlungen. Natürlich gibt es sehr viele unterschiedliche Mauern, etwa aus Kalk-, Granit- oder Sandsteinen. Werden die Steine ohne Mörtel, also „trocken“ aufeinandergesetzt, dann wird dieselbe Bauweise wie schon vor mehr als 2.000 Jahren praktiziert. Solche fugen-, ritzen- und spaltenreiche Mauern können (nicht nur) im Garten für viele Pflanzen, die aus natürlichen Felsstandorten eingewandert sind, einen idealen Lebensraum darstellen. So sieht man etwa an alten Friedhofs-, Burg- oder Weinbergmauern mitunter kleine Farnbüschel, die sogar aus trockenen Mauerritzen hängen.**

Bei starker Sonneneinstrahlung sehen die graugrünen Pflänzchen schon recht vertrocknet aus. Aber das ist nur die Überlebensstrategie der Mauerraute. Wären die nur zwischen fünf und zehn Zentimetern langen Blättchen nicht zusammengeschnürt, würde die Pflanze schnell austrocknen, denn an heißen Sommertagen kann die Temperatur an der Oberfläche von Mauersteinen bis zu 70 Grad Celsius erreichen. Durch das Zusammenziehen verkleinert die Mauerraute ganz einfach ihre Blattoberfläche und schützt sich so vor Verdunstung. Ähnlich kann sich auch ein anderer Kleinfarn am Minifelsen halten. Der Braune Streifenfarn rollt bei starker Sonnenbestrahlung

die kleinen Blättchen ganz eng zusammen. Leider gibt es diese Kleinfarne nicht zu kaufen. Man braucht also Geduld, bis er sich ansiedelt. Auch gibt es viele andere Mauerblümchen, die sich nicht zu verstecken brauchen. So das an Mauern vorkommende Frühlingsfingerkraut, eine der ersten Blütenpflanzen im Frühjahr. Auch diese Pflanze hat eine Überlebensstrategie für die Existenz am „Fels“ entwickelt: das Frühlingsfingerkraut ist mit einem rosettenartigen Polsterbewuchs ausgerüstet, der den Wurzelansatz vor der Hitze schützt. Außerdem ist die Wurzel des Frühlingsfingerkrauts so lang, dass sie durch die Fugen der Mauer bis in das dahinterliegende Erdreich vordringt und so die Pflanze mit Nährstoffen versorgen kann. Viele mauerbewohnende Gewächse können Wasser in ihren walzenförmigen und oft mit einer verdunstungshemmenden Wachsschicht überzogenen Blättern speichern.

## Auch die Hauswurz ist ein Wasserspeicher

Botaniker nennen solche Pflanzen „Blattsukkulente“. Dazu gehören der scharfe und weiße Mauerpfeffer sowie die verschiedenen Fetthennenarten. Ein typischer Wasserspeicher ist auch die rosettenartige Hauswurz, die man früher oft in die Mauerfugen und sogar auf Hausdächer gepflanzt hat. (Mittlerweile sind diese Arten im Fachhandel erhältlich). Manche Pflanzen, die ursprünglich keine Fels- oder Steinflur bewohnen, können an den Mauern überdauern, weil sie durch verholzte untere Stängelteile gegen Verbrennung geschützt sind. Dazu gehört der Wilde Majoran, der sonst auf sonnigen und mageren Böschungen und Halbtrockenrasen wächst, sowie der Dornige Hauhechel und der Quendel (Feldthymian). Manche pflanzliche Mauerbesiedler schützen sich durch starke Blattbehaarung vor dem Austrocknen. So etwa der blau blühende Natternkopf, der wie die Königskerzen oft auf Mauerkronen wächst.

## Was bei einer Trockenmauer zu beachten ist

Es ist schon kurios, wie manche Pflanzen in die Mauerritzen kommen, obwohl die Samen auf den angrenzenden Weg, in das Gras oder das Gemüsebeet fallen – sie werden regelrecht von Ameisen transportiert. Verschiedene Pflanzensamen besitzen nämlich fett- oder stärkehaltige Anhängsel, die von den Ameisen als Abwechslung auf ihrem Speiseplan sehr geschätzt werden. Mit den Anhängseln aber verschleppen die Ameisen auch die Samen etwa von Schöllkraut, vom Ackerhornkraut und von der Schafgarbe in Spalten und Ritzen von

»



Überlebenskünstler: Hauswurz, Schrifffarn und Mauereidechse (v. l. n. r.)

Mauern. Dort bleiben die abgefressenen Samen liegen und können bei günstigen Bedingungen auskeimen. Das Zymbelkraut – ein ganz typischer Mauerbewohner – hat eine spezielle Einrichtung zur Verbreitung seiner Samen. Nachdem die Blüten befruchtet worden sind, wächst der heranreifende Fruchtstand vom Licht weg und neigt sich in Richtung Mauer spalten. Damit ist gewährleistet, dass ein Großteil der Samen in die Spalten fällt und dort günstige Bedingungen für die Keimung findet. Ursprünglich stammt das Zymbelkraut aus dem Mittelmeergebiet und man vermutet, dass es von dort einst als Zierpflanze nach Mitteleuropa gebracht wurde.

An den Trockenmauern geben sich so wie im gesamten Garten also Natur und Kultur die Hand. Natürliches Baumaterial, künstlich zusammengefügt, schafft neue Strukturen und wird für Wild- und Zierpflanzen zur Heimat. Dies zeigt sich vor allem, wenn typische Gartenblumen den Mauerpflanzen Gesellschaft leisten. So wachsen an alten Mauern auch bunt gefärbte Löwenmäulchen und der Goldlack. Dutzende verschiedene Pflanzenarten können eine Mauer besiedeln. Aber auch Tiere finden sich an und zwischen den Steinen. Am auffälligsten sind die Eidechsen, für die es hier nicht nur sonnige Ruheplätzchen, sondern auch Versteckmöglichkeiten gibt. Wer entsprechende Mauern in seinem Garten und etwas Glück hat, kann je nach Gegend die grünlichen Zauneidechsen oder die braungrauen schlanken Mauereidechsen beobachten. Irgendwie wirken sie immer wie Minisaurier und damit Botschafter einer längst vergangenen Zeit. Es versteht sich von selbst, dass Eidechsen – sie sind ohnehin geschützt – nicht angesiedelt werden. Dies ist ohnehin verboten und verträgt sich nicht mit der Philosophie eines naturnahen Gartens. Weniger beachtet als Eidechsen werden meistens die zahlreichen Insektenarten an der Mauer. Auch unter ihnen gibt es Schlupf- und Grabwespen. Die meisten Arten leben als richtige Einsiedler und beziehen oft die Hohlräume zwischen den

Mauersteinen. Manchmal werden in erdgefüllte Mauerfugen auch kleine Brutkammern gegraben, die nach dem Eintragen von Futter und der Eiablage sorgfältig verschlossen werden. Als Baumaterial dienen Sandkörner oder kleine Lehm- und Pflanzenteilchen. Viele Wildbienen sind wieder auf ganz bestimmte Pflanzenarten spezialisiert und tragen somit zur Bestäubung bei. Zwischen den Mauerbewohnern und ihrer Umgebung gibt es so viele ökologische Verflechtungen.

#### Eine Trockenmauer soll sein – was ist zu beachten?

- » Solche Mauersteine wählen, die in der jeweiligen Umgebung vorkommen. Im Bereich des Neckars und etlichen seiner Zuflüsse sind dies je nach Höhenlage und Schilfsandstein, im Bereich der Schwäbischen Alb Weißjura.
- » Eine Mauer braucht je nach Höhe einen „Anlauf“; also eine Neigung von fünf bis zehn Prozent bis zu einer Höhe von 1,30 Meter, höhere bis 15 Prozent. In den meisten Hausgärten – wenn sie sich nicht gerade im Bereich ehemaliger Weinberge befinden – sind die Mäuerchen ohnehin nicht allzu hoch. Auch ist es als Gartenelement möglich, eine frei stehende Trockenmauer – also nicht gegen das Erdreich gemauert – sondern mit zwei Ansichtsflächen als belebendes Element zu realisieren.
- » Mauerritzen nicht verfugen.
- » Bauanleitungen gibt es zuhauf im Internet; wer nicht selber mauern will oder kann, ist bei den Gartenbaubetrieben und kundigen Landschaftsarchitekten bestens beraten – vor allem, wenn es um größere Flächen geht.



# Wer weckt uns da? Die Vogeluhr!

„Morgenstund' hat Gold im Mund“, sagt man. Dabei müsste es eigentlich heißen: „Morgenstund' hat Lieder in den Schnäbeln“. Denn es zwitschert und pfeift, trällert und singt, wenn sich, besonders bei Anbruch der Morgendämmerung, die unterschiedlichsten Vogelstimmen im Sommer zu einem vielstimmigen Naturkonzert vereinen. Doch welcher Vogel singt denn da?

Es gibt zwar keine starren Regeln in der Natur, aber die verschiedenen Vogelarten in den Gärten und Parks, in Feld, Wald und Flur haben doch unterschiedliche „Weckzeiten“, zu denen sie unseren Start in den Tag begleiten und an denen sie zu erkennen sind. Während die Nachtigall – wie der Name sagt – schon während der Nacht singt, kommen andere Arten später hinzu.

## Die Uhr der Natur tickt mit dem Sonnenaufgang

Da sich die Vögel am zunehmenden Grad der Helligkeit in Bezug zum Sonnenaufgang orientieren, hängt die exakte Uhrzeit dieser „Natur-Uhr“ bei den Singvögeln vom Kalenderdatum und vom Breitengrad ab. Auch Witterungsverhältnisse (Wind, Temperatur usw.) und der Lebensraum spielen eine Rolle. Grundlage der folgenden Angaben ist Sommerzeit, Mitte Mai, Sonnenaufgang etwa um 5:30 Uhr.

- » Schon ab **3.45 Uhr** ist ab April der melodiose Gesang der Singdrossel zu hören. Sie gehört zu den absoluten Frühaufstehern in der Vogelwelt.
- » Ab **4.00 Uhr** ist der Gesang des Hausrotschwanzes zu hören.
- » **4.15 Uhr**: Mit zu den Frühaufstehern gehört auch der Gartenrotschwanz, zusammen mit Amsel und Kuckuck.
- » **4.30 Uhr**: Jetzt ist die Zeit für Rotkehlchen, Girlitz und Zaunkönig gekommen.
- » Ab **4.45 Uhr** rufen Kohlmeise, Blaumeise und andere Meisenarten. Es sind fast schon „Sprintsänger“, da sie meist ab **7.00 Uhr** wieder aufhören.
- » Kurz vor **5.00 Uhr** sind die Rufe eines kleinen, unscheinbaren Zugvogels zu hören, der Name ist zugleich Singprogramm: der Zilpzalp.
- » **5.30 Uhr**: Mit zunehmender Helligkeit fügen sich die melodösen Rufe der Buchfinken in das Vogelkonzert ein.

- » **6.00 Uhr**: Wendehals und Grünspecht melden sich zu Wort.
- » **6.30–7.00 Uhr**: Spätaufsteher sind Grünfink, Distelfink, Hänfling, Grauspecht und Pirol

**Übrigens:** Auch abends singen die Vögel im Garten, in Feld, Wald und Flur. So langsam, wie es morgens beginnt, klingt das Vogelkonzert dann zwischen Dämmerung und Nacht wieder aus. Zu den letzten Sängern des zu Ende gehenden Tages gehören Singdrossel, Rotkehlchen und Nachtigall



# Vögel füttern - aber was und wie?

**Buntes Treiben am Futterhäuschen:** Gerade hat eine Gruppe Spatzen Blau- und Kohlmeisen vertrieben, da müssen sie schon für die plump wirkenden Grünfinken Platz machen. Derweil sucht eine Heckenbraunelle ebenso wie eine Amsel und zwei Buchfinken am Boden nach Fressbarem. Nirgendwo lassen sich Gartenvögeln so gut beobachten wie an der Futterstelle.

Vögel sind Feinschmecker und keine Müllschlucker. Altes Brot und Tischabfälle gehören nicht ins Futterhaus. Essensreste können unsere Spatzen und andere Waldvögel sogar krank machen. Gewürze und Schimmel schaden Wildtieren und gehören nicht in ein Vogelhaus. Gerade bei Minusgraden und Dauerfrost brauchen Vögel kalorienreiches, hochwertiges Futter, um die kräftezehrende Kälte zu überleben. Denn bei Kälte verbrauchen die kleinen Flieger jede Menge Brennstoff in Form von Fett. So verliert ein spatzengroßer Vogel in einer einzigen Frostnacht bis zu zehn Prozent seines Körpergewichtes; der Verlust muss am nächsten Tag ausgeglichen werden, sonst endet die nächste kalte Nacht tödlich. Doch in unserer aufgeräumten Landschaft ist für die Vögel erst recht im Winter wenig zu holen.

Auf dem Land hat die Landwirtschaft viele Lebensräume für die Vogelwelt vernichtet, und in den Städten fehlt es an strukturreichen Gärten mit Sträuchern, Stauden und Wildkräutern. Vögel zu füttern ist unter Tierschützern umstritten. Da gibt es Hardliner, die alles der Natur überlassen wollen und meinen, es müsse sich ganz ökologisch alles von alleine regeln. Und solche Fachleute, die angesichts des Artensterbens appellieren, den Restbeständen heimischer Arten durch Ganzjahresfütterung zu helfen. Fakt ist: Wer füttert, hilft den Vögeln bei ihrem Überlebenskampf. Nicht nur im Winter. Pflanzliche Fette aus Nüssen und Samen sind perfekte Energiespender. Man sollte jedoch den Tisch für die Vögel mit Überlegung decken. Das kalorienreiche Körnerfutter sollte Lebensmittelqualität haben.

Körnerfresser wie Buch- und Bergfink, Grünling, Kernbeißer und unser Spatz sind mit Sonnenblumenkernen und Hanf, klein gehackten Hasel- und Walnüssen, Bucheckern und den Fruchtständen von Hirse und Mohn gut versorgt. Vermischt mit aufgeschlossenen Weizen- und Haferflocken, lockt gutes Futter auch Ammern und Kleiber zum Dinner. Hochwertiges Futter wird bis aufs letzte Körnchen aufgepickt. Im Gegensatz dazu werden in Billigfutter harte Körner von Weizen, Rog-



gen, Gerste oder Hafer als Füllmaterial untergemischt, die nur in absoluten Notzeiten von den wenigsten Vögeln gefressen werden können. Meist bleibt dieses Futter liegen, wird nass, schimmelt, schadet den Vögeln und zieht unter den Futterstellen Ratten an. Außerdem verschmutzen die Reste die Futterstelle und verärgern den Nachbarn. Im Februar sollten Vogelfreunde nicht nur an Spatzen, sondern auch an die ersten Heimkehrer unter den Zugvögeln denken. Sie haben eine weite Reise hinter sich, die kleinen Körper sind durch die Anstrengungen und Entbehrungen ausgebrannt. Sie brauchen jetzt dringend energiereiches Futter, denn wenn Singdrossel und Hausrotschwanz wieder in Deutschland landen, hat die Natur für sie noch nicht viel an Nahrung zu bieten. Der Fachhandel bietet hierzu proteinreiches Futter, das unter anderem aus Trockeninsekten bzw. deren Larven (etwa Mehlwürmer) besteht.



Viele unserer Zugvögel überwintern in Südeuropa oder verschiedenen Gebieten Afrikas. Grund für den Vogelzug ist der Nahrungsmangel im Winter. Da haben es vor allem Insektenfresser schwer. Nicht jeder „Standvogel“, der auch im Winter bei uns zu beobachten ist, bleibt auch hier. Vogelexperten sprechen von Teilziehern. So ziehen nördliche Populationen der Buchfinkenweibchen in unsere Gefilde, während die „hiesigen“ Vögel weiter nach Süden wandern. Teilzieher sind u.a. Rotkehlchen, Goldammer und Stieglitz.

### Wo manche Gartenvögel Winterurlaub machen

Mitunter verändern Vögel ihr Zugverhalten. In den 80er Jahren wurde etwa durch Beringungen festgestellt dass ein Teil der Mönchsgrasmückenpopulation Mitteleuropas vor dem Winter, statt auf die Iberische Halbinsel, nach Großbritannien fliegt. Wissenschaftler vermuten, dass das wärmere Klima und die intensive Vogelfütterung dort eine Anziehungskraft auf diese Vögel darstellen. Wie sich die Mönchsgrasmücken und andere Zugvögel neue Ziele „weitererzählen“, ist eine ganz andere, geheimnisvolle Frage der Natur. Auch wenn manche Arten und Individuen wegen der zunehmend wärmeren Winter nicht mehr oder nicht mehr weit wegziehen, gibt es doch angestammte Zugrouten. Großväter wie Storch, Kranich



**Zilpzalp**  
Überwintert im Mittelmeerraum. Ein Problem für diese und andere Zugvogelarten sind die zunehmenden Waldbrände wodurch Rast- und Nahrungsplätze vernichtet werden.

und verschiedene Greifvögel haben - weil es über dem Meer keine Thermik gibt - angestammte Zugstraßen über Gibraltar im Westen und über den Golf von Iskenderun in der Südost-Türkei im Osten. Das Ziel ist jeweils West- bzw. Ostafrika, von wo aus manche Arten nach Zentralafrika fliegen. Kleinvögel, die nach Afrika ziehen, haben eine gefährvolle Reise über das Mittelmeer und die Sahara hinweg vor sich. Alle Zugvögel brauchen für ihre lange Reise Rast- und Nahrungsplätze.



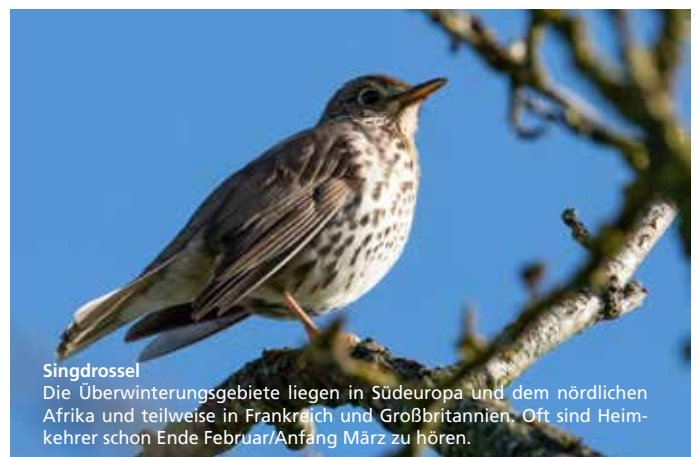
**Wendehals**  
Der farblich gut getarnte Bewohner von Obstwiesen, Parklandschaften und Weinbaugebieten ist Langstreckenzieher der in Gebiete südlich der Sahara wandert. Auch dort bevorzugt er halboffenen, insektenreiche Landschaften.



**Gartenrotschwanz**  
Sog. Langstreckenzieher der unsere Winterzeit südlich der Sahara in den Savannengebieten des Sudan verbringt. Unsere Südwestdeutschen Populationen haben damit jedes Jahr zwei mal eine Strecke von rund 5000 Kilometern zu bewältigen.



**Girlitz**  
Dieser kleinste der heimischen Finkenvögel überwintert in West- und Südeuropa. Der Herbstzug beginnt im September. Ab Ende März / Anfang April kehren die lauten Sänger (Verwandt mit dem Kanarienvogel) zurück.



**Singdrossel**  
Die Überwinterungsgebiete liegen in Südeuropa und dem nördlichen Afrika und teilweise in Frankreich und Großbritannien. Oft sind Heimkehrer schon Ende Februar/Anfang März zu hören.

## **Impressum**

Herausgeber  
Verlag für Hausbesitzer GmbH  
Gerokstraße 3, 70188 Stuttgart  
[www.hausbesitzerverlag.de](http://www.hausbesitzerverlag.de)

Chefredaktion:  
Ulrich Wecker (verantwortlich)  
Adresse siehe oben

Redaktion und Texte:  
Claus-Peter Hutter,  
Präsident NatureLife-international

Gestaltung:  
Petra Zipperer, Verlag für Hausbesitzer GmbH

Fotonachweis:  
CP Hutter: S.2 li, S.3 li, S.5 mi., S.7 u., S.8 re., S.9, S14 u., S.16  
Carolyn Hutter: S.5 o.  
Prof. Dr. Claus König: S.18  
[stock.adobe.com](http://stock.adobe.com)

April 2024

